

GRENZEN

7. Oktober 2017

DIE ZWEI SEITEN DER GRENZE

Wenn wir Grenze sagen, kommt einem zuerst eine Linie in den Sinn – eine dünne Linie auf einer Karte. Aber in dem Moment, in dem man versucht, diese Linie zu überqueren, versteht man: Eine Grenze ist keine Linie, sie ist eine Erfahrung. Sie hinterlässt ihre Spur am Körper, wird über Generationen weitergegeben, verändert den Lauf des Wassers, schreibt das Gedächtnis des Landes um. Die Grenze ist nicht nur geografisch; sie ist gleichzeitig juristische Fiktion, militärischer Apparat, ökonomische Maschine, psychische Wunde, Identitätskategorie und körperliche Erfahrung – alles auf einmal.

Bewegung entlang von Grenzen ist nicht gleichmäßig verteilt. Manche bewegen sich frei – Visumprivileg, die Mobilität des Kapitals. Andere werden behindert oder kriminalisiert – Migranten, Arme, rassifizierte Körper. Die Frage ist immer dieselbe: Wer bewegt sich? Unter welchen Bedingungen? Mit wessen Erlaubnis?

"Mein Großvater wurde ins Exil geschickt. Mein Vater wurde Flüchtling. Ich wuchs mit einer Angst auf, die ich nicht benennen konnte. Grenzen gingen durch Körper, durch Generationen."

Um Grenzpolitik zu verstehen, muss man zunächst fragen, was eine Grenze tut. Wer hat diese Grenze gezogen? Ist sie real oder auferlegt? Was macht diese Grenze möglich, und was unmöglich? Grenzen beschränken nicht nur Bewegung; sie bestimmen, wer und was etwas ist. Ein „Grenzstaatsbürger“ ist ein anderes Wesen als ein unbegrenztes Subjekt. Grenzen produzieren Kategorien – Flüchtling, Migrant, Staatsbürger, der Andere.

Jede Erzählung vom Grenzübertritt bestätigt die Grenze selbst. „Ich habe die Grenze überquert“ oder „Ich steckte an der Grenze fest“ – beides konsolidiert die Realität der Grenze. Aber was, wenn wir stattdessen von den Gemeingütern sprächen? Jahrtausende lang lebten Menschen auf gemeinsam genutztem Land. Erst in den letzten fünfzig bis fünfhundert Jahren wurde dieses Land nationalisiert, eingezäunt, begrenzt. Wenn wir „Migrant“ sagen, sprechen wir von Menschen, denen ihre Gemeingüter gestohlen wurden – Menschen, die fundamental entwurzelt sind. Die Erinnerung daran, was vor den Grenzen gemeinschaftlich war, wiederzufinden, stört ihre Natürlichkeit.

DAS REGENGEBET UND DIE GERECHTIGKEIT

Jemand, der von den Grenzen des Journalismus spricht, führt uns an einen ganz anderen Ort: in die von Dürre betroffenen Dörfer Anatoliens. Was sie bei der Erforschung der Tradition des Regengebets findet, ist weit mehr als ein meteorologisches Ritual.

"Essen wird gesammelt, gemeinsam gekocht, zur ärmsten Familie im Dorf gebracht. Ein Ältester sagt: ‚Vielleicht wird Gott um dieser kleinen Tiere willen unser Gebet annehmen.‘ Das ist Gerechtigkeit nicht als Konzept, sondern als gelebte Praxis. Die Sakralisierung gegenseitiger Abhängigkeit."

Das Regengebet ist eigentlich eine Grenzpraxis – es steht an der Grenze zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, dem Wissenschaftlichen und dem Spirituellen, dem Individuellen und dem Kollektiven. Die Person, die es erforscht, entdeckte das Ritual während ihrer Arbeit als Klimajournalistin. Sie existiert irgendwo zwischen professionellem Journalismus und Aktivismus, zwischen dem Sammeln klarer Informationen und dem Leben mit Ungewissheit. Sie kann nicht innerhalb der professionellen Grenzen der Medienwelt bleiben; denn was sie erzählt,

überschreitet diese Grenzen. Sie sammelt klare Informationen über Mauern, Staudämme, Konflikte – trägt aber eine permanente Ambiguität darüber, was mit diesem Wissen anzufangen ist.

In Krisenzeiten gibt es Klarheit – eine Mauer, ein Damm, ein Konflikt; sichtbar, dokumentierbar. Die Krise erzeugt Projekte. Aber in Zeiten außerhalb der Krise bedeckt Ambiguität alles und das Gefühl der Zerstreung wächst. Wie bleibt man mit dieser Ambiguität? Die Abwesenheit von Auflösung ist, wenn sie keine Lähmung ist, vielleicht ein Feld der Möglichkeiten. Man muss dem Drang widerstehen, zu schnell aufzulösen. Sich mit der Ambiguität bewegen – aber indem man andere einschließt und verhindert, dass Ambiguität zur Lähmung wird.

ÜBERRESTE UND ZEUGENSCHAFT

Jemand, der Videoaktivismus praktiziert, erklärt, dass Dokumentation kein einfacher Akt der Aufzeichnung ist. Bei der Arbeit mit Migranten begann sie sich mit Überresten zu beschäftigen – denen, die zurückbleiben, die nicht gezählt werden, die aus dem offiziellen Narrativ ausgeschlossen sind. Überreste repräsentieren, jenseits ihres Status als ökonomisches Konzept, die Menschen, Geschichten und Erfahrungen, die unsichtbar gemacht werden.

"An einem bestimmten Punkt dokumentierten wir keine Grenzen mehr – die Grenzen überschritten uns. Die Lücke zwischen dem gefilmten Bild und der gelebten Erfahrung wurde zum eigentlichen Material. Wir wurden, woran wir arbeiteten."

Dokumentation nimmt am Akt der Welterschaffung teil. Sie macht ausgelöschte Akteure sichtbar. Aber Dokumentation selbst zieht auch eine Grenze – zwischen dieser Seite und der anderen Seite der Kamera. Wer spricht? Wer hört zu? In wessen Interesse? Diese Fragen bilden sowohl die Macht als auch die ethische Verantwortung der Zeugenschaft.

Das Konzept der „Überreste“ ist hier weit mehr als ein ökonomischer Begriff. Es ist jede Erfahrung, jede Geschichte, jede Person, die außerhalb des offiziellen Narrativs gelassen wird. Der Akt des Sammelns – Archivieren, Weitergeben – ist eine Praxis, die ohne jeden Anspruch auf Autorenschaft durchgeführt wird. Sammler zu sein bedeutet nicht zu besitzen, sondern zu übertragen. Und diese Übertragung ist selbst eine Grenzverletzung: Sie testet die Grenze dessen, was als wertvoll gilt, die Grenze dessen, was als Nachricht zählt, die Grenze dessen, wer das Recht hat zu sprechen.

UMGEKEHRTE KARTEN

Ein Künstler spricht von der Wirkung des Umdrehens der Weltkarte. Afrika oben, Europa unten. Dieselbe Geografie – eine andere Reaktion des Nervensystems. Diese visuelle Umkehrung enthüllt, wie künstlich unsere normalisierten Einteilungen sind.

"Weiße Federn am Eingang – Sanftheit, Fürsorge, Beginn. Schwarze Federn am Ausgang – Intensität, Ende. Besucher bewegten sich durch die Federn in Richtung der Sterne. Die kosmische Perspektive machte Grenzen absurd."

Künstlerische Praxis ist nicht die Illustration von Konzepten. Sie ist eine Weise der Wissensproduktion, die auf anderen Wegen nicht erreicht werden kann. Umgekehrte Karten, Federinstallationen, Atemaufnahmen – das sind keine ästhetischen Vorlieben, sondern epistemologische Interventionen.

Für einen Künstler aus einer Flüchtlingsfamilie war die Grenze nie ein abstraktes Konzept. Sie wuchs in Izmir auf, war aber nie wirklich „von dort“. Die ererbte Erfahrung von Entwurzelung innerhalb der Familie ist eine ständige Erinnerung an die körperliche Dimension der Grenze. In ihrer Arbeit *Strange Fruit* – der Titel entlehnt aus Billie Holidays Lied – dreht sie die Welt auf den Kopf. Die südliche Hemisphäre oben, der Norden unten. Es ist derselbe Planet, aber wenn die Perspektive wechselt, gerät das Nervensystem in Schock. Unsere normalisierte Hierarchie ist nichts anderes als eine kulturelle Wahl, kodiert in der Mercator-Projektion.

An der Grenze zwischen verschiedenen Denkweisen arbeiten: gehen, atmen, sammeln-bezeugen, umkehren. Alle stellen dieselbe Frage: Wenn sich Grenzen verschieben, wie erkennen wir dann anders?

WAS MAN EINEN SICHERHEITSDAMM NENNT

Jemand, der die Verteidigungslinie der Nordwälder begeht, folgt den Spuren von Steinbrüchen, um die sich ausdehnenden Grenzen der Stadt zu verfolgen. Je mehr Stein abgebaut wird, desto weiter zieht sich die Grenze zurück. Wir alle sind mitschuldig daran, diese Abbaulinie zu verschieben.

"In der Grenzzone Şırnak–Hakkari wurden elf Staudämme gebaut – Dämme ohne jede Funktion als wasserwirtschaftliche Infrastruktur. Vollständig militärisch. Das Konzept des 'Sicherheitsdamms' existiert nicht in der Weltliteratur. Wir haben es aus Versehen erfunden."

Wasser kennt keine Grenzen, aber Grenzen definieren Wasser. Wie Staudämme den Wasserfluss verändern, so definieren sie auch die Lebensbedingungen jedes Lebewesens in dieser Region neu. Ökologische Grenzen gehen den politischen voraus und strukturieren sie. Man kann Wasser, Geologie und Ökologie nicht von politischen Grenzen trennen – Grenzen gestalten Ökosysteme um. Ein Wasserlaborprojekt reist durch verschiedene Regionen und bringt lokale Akteure – Landwirte, Ingenieure, Aktivisten, Forscher – um Fragen des Wassers zusammen. Die Moderatorenrolle ist wichtig: nicht der Experte zu sein, sondern den Raum zu schaffen, damit verschiedene Menschen gemeinsam über gemeinsame Wasserprobleme nachdenken.

Die Wanderroute wird zum Überwachungsinstrument. Die Fotografien der Teilnehmer werden zu einem kollektiven Dokument der städtischen Transformation. Partizipatives Gehen gegen Expertenplanung – die Demokratisierung der Wissensproduktion.

Aber Wasser ist nicht nur Istanbul's Problem. Eine andere Stimme, die sich mit Umweltgerechtigkeitskartierung befasst, spricht von einem globalen Netzwerk: Indien, Lateinamerika, Afrika, der Balkan. Welche Gemeinschaften tragen die ökologischen Kosten des Wirtschaftswachstums? Wem gehören die Ressourcen? Wer profitiert, wer leidet? Karten selbst erzeugen Dialog – Aktivisten geben Daten ein, rahmen ihre eigenen Kämpfe als Teil eines globalen Musters neu. Diese Arbeit ist bewusst von Nord nach Süd und von Süd nach Süd ausgerichtet – es ist keine extraktive Forschung, die nördliche Kategorien aufzwingt. Forscher studieren keine Gemeinschaften; sie helfen bereits organisierten Gemeinschaften, ihre eigenen Analysen zu artikulieren. Die Wissensproduktion verschiebt sich vom akademischen Extraktivismus zu einer bewegungszentrierten Praxis.

SICH ALS STERNENSTAUB POSITIONIEREN

Jemand, der nach Mardin gezogen ist, beginnt ihren Bericht mit der Geschichte der Heuschrecke. In der schamanischen Tradition signalisiert der Sprung der Heuschrecke eine Lebensveränderung – gut oder schlecht, ungewiss. Sie bleibt vier Jahre. Der Sprung bewegt sie noch immer.

"In der Habilitationsprüfung wurde die Frage gestellt: ‚Wie positionieren Sie sich?‘ Die ehrlichste Antwort tauchte auf: ‚Ich positioniere mich als Sternenstaub.‘ Meine Praxis verweigert eine feste Positionierung und bleibt zerstreut und auf einem fundamentalen Niveau."

Diese Zerstreung ist keine Flucht, sondern eine ethische Haltung. Sie erforscht den Unterschied zwischen kollektiver Trauer und dem Erleben von Trauer – verschiedene Sprachen, verschiedene Kontexte, verschiedene Völker. Wo Worte sich als unzureichend erweisen, beginnt sie, die Atemgeräusche von Menschen zu sammeln, die Trauma erlebt haben. Aber die Atemaufnahmen anderer zu verwenden, ist zunächst nicht ethisch. Die Lösung: zunächst den eigenen Atem aufzunehmen, während man mit einem Psychologen über die eigenen Verluste spricht. Erst dann entsteht das Recht, mit den Klängen anderer zu arbeiten. Gefahr, Unbehagen, das Überschreiten von Grenzen – notwendig für Wachstum. Kindheitstauchgänge, Traumabearbeitung durch Atem, lernen, an unbekanntem Orten zu leben, die Trennung zwischen Kunst/Leben/Wissen verweigern – das sind alles Teile derselben Bewegung.

Diese Person, die nach Gezi eine Privatschule verließ, um an die Mardin Artuklu Universität zu gehen und eine Fakultät der Schönen Künste zu gründen, beschreibt die Angst vor der Lösung von Istanbul durch die Metapher eines Fisches außerhalb des Wassers. Aber in Uganda, in Ruanda, auf der Rückseite eines Busses ohne Federung, den Boden direkt spürend, Zeuge posttraumatischer Genesung, fühlt sie sich am meisten „zu Hause“. Dieses „Unbehagen“ ist authentischer als ein sicherheitsbasiertes Zugehörigkeitsgefühl.

Sie macht kodierte Karten, vervollständigt sie aber nie – während konventionelle Karten Koordinaten zeigen, zeigen ihre Karten, wie ein Ort sich durch den Blick, durch körperliche Aufmerksamkeit offenbart. An der Grenze zwischen Eskişehir und Yenişehir zeichnet sie acht Stunden lang eine große Felswand, während Erdoğans Rede im Radio oben läuft. Die Zeichnung wird zu einer Karte: in welche Richtung jeder Punkt zeigt, was in jede Richtung sichtbar ist – Stromleitungen, ein altes armenisches Friedhof, eine Festung, die für manche offen und für andere geschlossen ist. Zu stark mit dem Stift zu drücken öffnet ein Loch im Papier – die physische Metapher dafür, wie Aufmerksamkeit beschädigen kann.

DOKUMENTATION ODER REPARATUR?

Das ist die eindrucksvollste Frage der Sitzung: Dokumentieren wir nur, oder ist Reparatur möglich? Vielleicht ist nur Selbstreparatur möglich – aber eine kollektive Selbstreparatur erfordert einen evolutionären Sprung. Dokumentation ist nicht passiv – sie macht ausgelöschte Akteure sichtbar, nimmt am Akt der Welterschaffung teil, trägt das Risiko, das zu transformieren, was sie aufzeichnet. Aber über die Dokumentation hinausgehen, auf die Neugestaltung der Welt zuzugehen – wie das aussieht, ist noch nicht klar. Die Frage bleibt offen, und vielleicht muss sie es.

"Tiere kennen keine Grenzen – Wasser fließt unter Mauern. Wenn wir Ökologie mit Grenzen umstrukturieren, verwandeln wir alles."

In der offenen Diskussion schlägt eine Stimme vor, das Feiern des Grenzübertritts einzustellen und stattdessen die Grenze selbst in Frage zu stellen. Erzählungen vom Grenzübertritt relegitimieren die Grenze. Die eigentliche Frage ist, sich zu erinnern, was vor der Grenze gemeinschaftlich war – Wasser, Land, Praktiken. Diese historische Gedächtnisarbeit stört die Natürlichkeit von Grenzen.

Eine andere Stimme spricht davon, dass Geschlecht als Grenze funktioniert. Ein Model, das aufhört, sich die Beine zu rasieren, erhält Vergewaltigungsdrohungen. Wenn man bestimmte Grenzen überschreitet, begegnet man der Macht, die diese Grenze schützt. Die Macht möchte, dass man „lesbar“ bleibt, innerhalb bestehender Kategorien verständlich ist. Körper werden zu Grenzmarkierern; Konformität zu verweigern ist ein Akt der Verweigerung der Kategorisierung.

Die Stimmen, die sich in dieser Sitzung versammelten, obwohl sie aus verschiedenen Disziplinen kommen, konvergieren auf eine gemeinsame Frage: Wie können wir Grenzen verstehen, ohne sie zu naturalisieren? Ohne den Grenzübertritt zu romantisieren, ohne Grenzenlosigkeit zu idealisieren, während man die Realität anerkennt, dass Grenzen sowohl schützen als auch einschränken. Manche Grenzen schützen uns, manche erlauben uns zu denken, manche schränken uns ungerechterweise ein. Die Unterscheidung zwischen aufgezwungenen und gewählten Grenzen ist wichtig. Die Forscherin zieht analytische Grenzen, um zu verstehen – verwechselt aber diese analytischen Grenzen nicht mit gelebten Grenzen. Zu unterscheiden, welche welche sind, ist eine fortlaufende Praxis.

"Ich fühlte mich allein. Diese Sitzung bricht diese Einsamkeit und zeigt, dass parallele Arbeit in verschiedenen Disziplinen geleistet wird. Wir müssen das nicht allein tun."

Eine Stimme spricht von dem Wunsch nach Zusammenarbeit: der Aufregung, das, was in verstreuter Form gesammelt wurde, mit dem zusammenzuführen, was andere in verschiedenen Formen gesammelt haben, und diese Sammlungen gemeinsam zu transformieren. Eine andere möchte einen Dialog darüber eröffnen, wie staatliche Macht durch Wasser und Staudämme operiert. Eine weitere fragt, wie internalisierte Grenzen prägen, was wir für möglich halten. Jede Stimme präsentiert ihre eigene Praxis als Vorschlag – nicht als Antwort, sondern als Einladung zum gemeinsamen Denken.

Die Energie der Grenzsitzung ist die Energie produktiver Ambiguität – nicht darauf ausgerichtet, Fragen zu lösen, sondern sie zu vertiefen, nicht darauf, Rezepte zu schreiben, sondern mit Neugier zu bleiben. Die Teilnehmer drücken die Erleichterung aus, andere zu finden, die ähnliche Fragen in scheinbar entfernten Feldern stellen. Keine Disziplin ist allein ausreichend. Grenzen zu verstehen erfordert gleichzeitig körperliche, künstlerische, aktivistische, akademische und affektive Modi.

Das ethische Engagement, das der Arbeit zugrunde liegt, ist klar: sichtbar zu machen, zu bezeugen und eine Praxis der Solidarität über Grenzen hinweg aufrechtzuerhalten – während man darauf achtet, wie unsere eigenen dokumentarischen Praktiken möglicherweise die Grenzen neu schreiben, die wir zu verstehen suchen.